

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 76 (2021)
Heft: 4

Artikel: Wird die Kuh zur Sau gemacht?
Autor: Jäckle, Siegfried / Seiler, Ingur
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-976534>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wird die Kuh zur Sau gemacht?

Siegfried Jäckle. «Haben wir denn nicht bemerkt, dass jegliche Form der Tierhaltung, wie wir sie jetzt betreiben, eine Form der Ausbeutung ist?», fragte Peter Müller in *Kultur und Politik* 3/2021 in seinem Beitrag «Bioanbau auf dem Prüfstand». Diese Frage hat mich an ein Erlebnis in meiner Beraterzeit erinnert. Motiviert vom Artikel «Wird die Kuh zur Sau gemacht?» vom Wiener Tierzuchtprofessor Dr. Alfred Haiger habe ich in den 1990er Jahren den biologischen Landbau als Ausweg aus dem zunehmenden Kostendruck den Leuten bewusstzumachen versucht. Haiger hat den Zusammenhang erklärt, dass mit Zucht auf steigende Milchleistung der Bedarf an konzentriertem Kraftfutter stärker steigt und damit Gras verdrängt und Graslandgebiete entwertet werden, wie die Abbildung zeigt. Als in Schwarzwaldtälern dann die Biomilcherfassung eingeführt wurde, **antwortete ein junger Landwirt auf die Frage eines Journalisten, warum denn Biomilch teurer sei: Weil das Biokraftfutter teurer ist.** Seither beschäftigen mich Fragen, wie sie Peter Müller stellt.

Die Bauern und Gärtner der Gründerszene des organisch-biologischen Landbaues hatten ihre Höfe noch als organische Systeme traditionell gemischt bewirtschaftet. Als der biologische Landbau politisch förderungswürdig und von den Supermärkten entdeckt wurde, hatte sich die Landwirtschaft aber bereits regional spezialisiert,

denn **die Entwicklung hatte die Vielfalt unrentabel gemacht.** Parallel ist biologischer Landbau auf den Marketingbegriff «Bio» reduziert worden, womit die Erkenntnisse aus der Biologie Nebensache wurden. Mit der Förderung stellten vorrangig spezialisierte Graswirtschaftsbetriebe auf Biolandbau um, weil der Verzicht auf chemische Dünge- und Pflanzenschutzmittel dort leichter fiel als im Ackerbau, und auch, weil die Tierhaltung in der EU noch nicht konkret geregelt war. Ich erinnere mich an unzählige Debatten um die Umstellung, wo es immer nur darum ging, was bringt's und was darf ich? Wurde eigenständiges Denken in Zusammenhängen bei den meisten schon durch Richtlinien abgelöst?

Ist es nur «Massentierhaltung» versus «Tierwohl»?

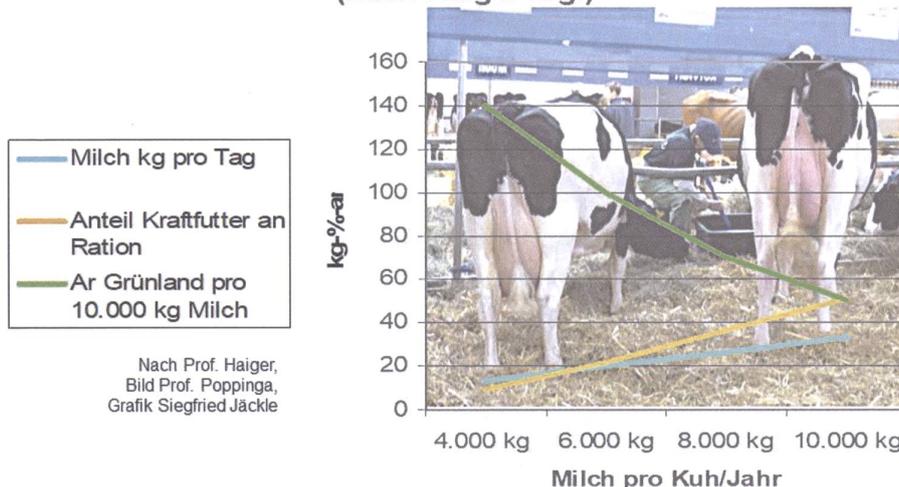
Die landwirtschaftliche Nutztierhaltung ist inzwischen in der gesellschaftlichen Kritik unter dem Schlagwort «Massentierhaltung». Junge Menschen werden deshalb Vegetarier und Veganer. In der medialen Debatte wird der biologische Landbau gern als Vorbild für Tierwohl benutzt (wenn nicht gerade eine «Lügenentlarvungsgeschichte» dran ist). Neben den Bioschildern an den neuen Tierwohlställen sehe ich in Deutschland fast immer Kraftfuttersilos stehen. **Geht es bei der Nutztierhaltung aber nicht um mehr als um Stallformen?** Früher dienten Nutztiere doch dazu, Gras

sowie Abfälle von Ackerfrüchten, die Menschen nicht essen können, zu Nahrungsmitteln zu veredeln. Seit man begonnen hat, Hühner und Schweine mit Zukauffutter flächenunabhängig zu halten, steht die Veredelung auf dem Kopf: weil Nutztiere heute Nahrungskonkurrenten der Menschen sind. Auch die Milchviehhaltung ist auf diesem Weg, wenn im kurzsichtigen Glauben an ökonomische Skaleneffekte die Milchleistung mit Mais und Kraftfutter endlos gesteigert wird. Der verstorbene Schweizer Viehzüchter Edgar Bläsi hat die Grenzen der Leistungszucht rechtzeitig erkannt und darauf aufmerksam gemacht, dass einseitige Zucht auf Leistung die Kühe muskelleer und damit anfälliger macht.

Der Zeitgeist hat den Züchterblick durch messbare Fakten wie Milchleistung ersetzt. So ist auch die aktuelle EU-Verordnung **auf kontrollierbare Fakten ausgerichtet und nicht mehr auf organisch-biologische Zusammenhänge**, wie sie die Pioniere verfolgten. Die Bio-Tierhaltung wird mit den Abmessungen für Ställe geregelt. Saatgut und Tiere dürfen nur aus Ökobetrieben zugekauft werden. Stiere für die künstliche Besamung dürfen nicht aus Embryotransfer stammen. In den Katalogen der Besamungsstationen sind Stiere für Biobetriebe gekennzeichnet, aber sie stammen fast alle aus konventionellen Betrieben. Auch Biobetriebe fordern für ihre Laufställe Zuchtbullen mit hornlosen Nachkommen, weil durch die Leistungsselektion die Tiere grösser und damit Ihr Raum wieder zu klein wird.

Zur aktuellen Klimakonferenz haben NGO pauschal die Halbierung der Tierbestände als Problemlösung gefordert. **Die klimapositive Symbiose von Gras und Gräser**, wie sie Anita Idel endlos erklärt, scheint noch nicht angekommen. Umso erfreulicher ist, dass die Studie «Chancen der Landwirtschaft in den Alpenländern» von Matthias Stolze et al. (FiBL) die Rolle der Nutztiere ganzheitlich betrachtet und vorschlägt, durch grasbasierte Milch- und Fleischproduktion wieder ihre ursprüngliche Rolle zur Ernährungssicherung zu finden. Als Knackpunkte nennt sie mutig Ausbildung und Tierzucht. Dies zu kاپieren,

Grünlandbedarf bei steigender Milchleistung (nach Haiger erg.)



könnte die Brücke bilden, um die ausbeuterische Nutztierhaltung zu einer aufbauenden zu machen. **In der Schweiz sind mir im Laufe meines Beraterlebens immer wieder Entwicklungen aufgefallen, die der EU voraus waren.** Zunächst war es die Bergbauernpolitik und die SAB, während in der EWG-Agrarpolitik die Landwirtschaft in den Bergen schon als nicht wettbewerbsfähig abgestempelt worden war.

Dann war es die Rinderzucht und der Futterbau, wo Kuh und Gras im Zentrum standen, weil das Kraftfutter teuer war. Trotz dieser Lehrmeinung in der Schweiz überrascht die Studie von Stolze und Umweltwissenschaftlern, dass die Umweltprobleme ähnlich sind wie in der EU, weil sich mit der Globalisierung die Rahmenbedingungen angenähert haben. Weshalb diese Studie eine raufutterbasierte Milch- und Fleischerzeugung fordert

sowie eine entsprechende Neuorientierung der Zuchtprogramme. Wenn ich die aktuellen Besamungskataloge über die Grenze vergleiche, sind sie **gleichermaßen von genomischer Zuchtwertschätzung und Spermasexing geprägt, also vom Hochleistungstrend.** Nur von Anet Spengler-Neff vom FiBL sind mir standortbezogene tierzüchterische Gedanken bekannt. ●

Antwort auf Siegfried Jäckles Artikel

Ingur Seiler. Nach der Eingabe des Artikels von Siegfried Jäckle entstand zwischen der Redaktion und ihm ein reges Hin und Her. Hier einige Gedanken meinerseits.

Das viele **Kraftfutter** an Kühe im Biolandbau ist wohl ein deutsches und ein EU-Problem. Ich staune, wie sogar bei Demeter in Deutschland die Kuh mit viel Kraftfutter zur Sau gemacht wird. In der Schweiz gilt bei Knospe für Wiederkäuer ab 2022 nur noch 5% Kraftfutter (anstatt 10%) und nur noch inländisches Futter. Sechs Monate Weidezeit ist Pflicht. Das lohnt sich bei uns auch wirtschaftlich, denn wer viel weidet, hat oft den grösseren Stundenlohn. Aus einem Kilo teurem Kraftfutter kann man nur 0,7–1 Liter mehr Milch melken. Es wäre doch interessant zu wissen, wieso *feed no food* in deutschen Bioregelwerken nicht angekommen ist.

Die Bauern von heute können aus einer breiten Palette die passende **Genetik** für ihren Hof auswählen. Zwar propagieren viel Agrarmedien, Verkäufer und Berater immer noch die Hochleistungszucht, es gibt auf der Gegenseite aber einige Studien und gute Beispiele sogenannter Low-Input-Systeme mit an die Weide angepassten Kühen. Das Wissen ist grösstenteils vorhanden. Die Landwirtinnen und Landwirte haben es selbst in der Hand.

Es stimmt, früher waren die Betriebe vielfältiger, fast alle haben Tiere gehalten und Ackerbau betrieben, aber ist das auch in jedem Fall sinnvoller? Gerade die regenerative Landwirtschaft braucht ein enormes Wissen und auch eine sehr spezialisierte Mechanisierung. Kann und soll sich das jeder leisten? **Ist es nicht besser, wenn man sich auf ein bis zwei Betriebszweige spezialisiert und dort zum Profi wird?** Müssen wir

uns nicht mehr denn je auf das Wesentliche, möglichst Einfache konzentrieren, um genügend Zeit zu unserer eigenen Regeneration, für die Familie und Freunde zu haben? Ich kenne auf jeden Fall einige Höfe, die

weitere Betriebsleiterin hat gerne Schafe, sie können im Frühling und Herbst im Umkreis die sehr steilen Hänge beweidet; im Sommer werden diese gemäht und ergeben so gutes Heu. Die Gemüse- und Ackerbauern



«*Revolutioniert dieses Tier die Fleischindustrie? Forschern des Instituts für Nutztieroptimierung (IfN) in Hannover ist es erstmals gelungen, eine Kreuzung aus Schwein und Rind zu züchten. Schon in wenigen Jahren könnte Gehacktes vom (Schwind) das bei Kunden beliebte (Hackfleisch gemischt) (½ Rind, ½ Schwein) vollständig vom Markt verdrängen.*»

Quelle: www.der-postillon.com/2017/06/schwind.htm

sich sehr verzetteln, zu viel aufs Mal machen, unseren eingeschlossen.

Ideal wäre es, könnte man unter den Bauern mehr zusammenarbeiten. Einer spezialisiert sich auf Obst, er pflegt für alle in der näheren Umgebung die Bäume, macht Most und hat selber noch eine Tafelobstanlage. Eine Familie schaut zu allen Jungrindern, sie haben eher steileres, nicht sehr intensives Land, geeignet für leichtere Tiere. Eine

können ackerfähiges Land der andern im Turnus beackern, sie erhalten immer gut ausgeruhtes und gedüngtes Land, im Gegenzug geben sie Stroh, Mühlennebenprodukte und Gemüse den Viehhaltenden ab. Nicht zu vergessen ist der Wald. Ist es nicht viel zu gefährlich, wenn alle im Winter ein bisschen holzen? Mit einfacher Ausrüstung, zu wenig Erfahrung und Ausbildung und oft hoher Risikobereitschaft. ●